

Helene Schweitzer
Pionierin der Sozialarbeit und beste Kameradin Albert Schweitzers
Von Gisela Kegler

Während Albert Schweitzer durch sein Leben, Denken und Werk berühmt wurde, ist nur wenig bekannt, dass Helene Schweitzer, geborene Bresslau, ihrem berühmten Ehemann an Vielseitigkeit und menschlicher Güte nicht nachstand. Sie war nicht nur seine Partnerin und – wie er selbst sagte – „beste Kameradin“, sondern verdient es auch, als eigenständige Persönlichkeit geachtet und verehrt zu werden.

Bevor Helene Schweitzer 1912 Albert Schweitzer heiratete, war sie hauptamtliche Waiseninspektorin und hat dazu beigetragen, die hohe Sterblichkeit unter unehelichen Kleinkindern zu senken. Ihr Leben kann aus Briefen und Tagebüchern nachvollzogen werden. Dabei erfahren wir auch, dass Helene neben ihrer verantwortungsvollen Arbeit ihren Mann tatkräftig unterstützt und auch beeinflusst hat.

Helene Schweitzer wurde am 25. Januar 1879 als zweites Kind des Historikers Harry Bresslau und seiner Frau Caroline, geborene Isay, in Berlin geboren. Seit ihrem 11. Lebensjahr lebte ihre Familie in Straßburg, wo ihr Vater Ordinarius für mittelalterliche Geschichte war. Nach Abschluss der Schule besuchte sie das Lehrerinnenseminar, das ja damals die einzige Möglichkeit einer höheren Bildung für begabte Mädchen gewesen war. Nach einem halbjährigen Studienaufenthalt in Italien, auf dem sie ihre Eltern begleiten durfte, studierte sie Kunstgeschichte, aber auch am städtischen Konservatorium Klavier, Gesang und Musiktheorie. Ihr Vater war – entgegen dem herrschenden Zeitgeist – kein Gegner der Frauenbildung und hielt sogar vor jungen Lehrerinnen solange regelmäßige Vorlesungen über europäische Geschichte, bis auch Frauen zum Studium zugelassen wurden. Neben ihrem Studium verdiente sich Helene etwas Geld, indem sie schwächeren Schülerinnen Französischunterricht erteilte. Wie alle ihre Aufgaben nahm Helene auch ihr Studium sehr ernst und wurde für ihre Gewissenhaftigkeit und ihr pädagogisches Geschick gelobt.

Das Studium bereitete ihr zwar Freude, befriedigte sie aber nicht, denn schon sehr früh war ihr ein großes Verantwortungsgefühl gegenüber den sozial Schwächeren bewusst geworden. Bereits als Studentin engagierte sie sich im „Verein für Armenpflege und innere Mission“. Wie Albert Schweitzer fühlte sie sich verpflichtet, für ihre glückliche Kindheit und Jugend nicht nur ihren eigenen Interessen zu leben, sondern benachteiligten und in Not geratenen Menschen zu helfen.

Ihre Eltern waren stets ihr großes Vorbild. Die jüngeren Geschwister ihres Vaters und Studenten aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis hatten die Eltern Helenes bei sich aufgenommen. So wuchs sie also in einer großen Familie auf und spürte schon als Kind jüdischer Eltern, wie mühsam sich diese die erreichten Privilegien erkämpft hatten.

Nach ihrem Studium ging sie zunächst ein halbes Jahr als Lehrerin und Erzieherin nach England, wo sie mit einer russischen Freundin Erzählungen von Tschechow und Gorki ins Deutsche übersetzte. Außerdem interessierte sich Helene für die Arbeit des englischen Arztes und Sozialreformers John Barnados, der für Straßenkinder und heimatlose Jugendliche besondere Schulen, Heime und Krankenhäuser eingerichtet hatte. Sie übersetzte seine autobiographische Schrift für den „Elsässischen Kirchenboten“.

Als Helene nach Straßburg zurückkehrte, wurde sie als eine der ersten Frauen zur ehrenamtlichen Armutspflegerin ernannt. Da die Kindersterblichkeit in der elsässischen Hauptstadt sehr hoch war, wollte der Leiter des Straßburger Armenwesens und spätere Bürgermeister dieser Notlage mit beruflichen Pflegerinnen entgegen. Helene Bresslau reizte diese Aufgabe sehr. Deshalb absolvierte sie 1904 in Stettin einen dreimonatigen Kursus für Krankenpflege. Im April 1905 wurde sie dann hauptamtliche Waiseninspektorin ihrer Heimatstadt. Da die hohe Säuglingssterblichkeit vor allem auf die Unwissenheit der Pflegemütter zurückging, war es die Aufgabe Helene Bresslaus, die Mütter über moderne

Säuglingspflege und Kindererziehung aufzuklären. So assistierte sie dem Gemeindefeldarzt, der die Kinder regelmäßig untersuchte, kostenlos. Sie besuchte Kinder in den Familien und sorgte dafür, dass sie gut betreut wurden. Bis zu 8.000 Hausbesuche mussten die Waiseninspektorinnen (Helene hatte noch zwei Helferinnen) jährlich durchführen. Das alles erforderte viel diplomatisches Geschick, denn die Betroffenen empfanden die Einmischung durchaus nicht immer als Hilfe. Aber nach kurzer Zeit gelang es Helene Bresslau, das Vertrauen der Familien zu gewinnen. Ihr Vorgesetzter lobte ihren „feinen Takt“ und ihre „hohe Intelligenz“ bei der Betreuung.

Auch in der Fortbildung der ehrenamtlichen Armenpflegerinnen setzte sich Helene Bresslau sehr ein. Sie hielt regelmäßig Vorträge über spezielle Probleme bei der Kinderbetreuung oder auch über die Organisation des Armenwesens in Deutschland. Ihr größtes Projekt war die Gründung eines Mütterheimes. In ihm wurden junge Mütter betreut, um in den ersten Monaten nach der Entbindung eine Unterkunft zu finden. Gemeinsam mit ihrer Freundin Helene Dominicus gründete sie den Verein „Mütterheim“. Dabei setzten sich beide über alle Konventionen hinweg und begründeten das mit der sozialen Verpflichtung, „sich der jungen Mütter anzunehmen und ihnen die Möglichkeit längeren Zusammenlebens mit ihren Kindern sowie den sittlichen Halt der erwachsenen und erstarkenden Mutterliebe zu geben.“ Von derartigen Vorstellungen hielt man zu jener Zeit noch nicht viel. Trotzdem gelang es Helene Bresslau innerhalb weniger Monate, 15.000 Mark zu sammeln, so dass das Mütterheim im Straßburger Vorort Neudorf 1907 eröffnet werden konnte. Unabhängig von der Staatsangehörigkeit und der Konfession fanden in diesem Heim alle bedürftigen Frauen Aufnahme.

Vier Jahre wirkte Helene Bresslau im Waisenamt. Das „Straßburger Armenpflegesystem“ entwickelte sich in dieser Zeit zum fortschrittlichsten Sozialsystem in Deutschland. Helene Bresslau hatte maßgeblichen Anteil daran, dass im Jahr 1909 die Säuglingssterblichkeit erheblich zurückging.

Im August 1898 lernte Helene auf der Hochzeit ihrer Freundin Albert Schweitzer kennen. Beide wurden Mitglieder eines Fahrrad-Clubs, in dem sich junge Leute regelmäßig trafen. Das Radfahren war aber nur die „Legitimation unserer Zusammenkünfte“, denn „man brauchte in der damaligen Zeit eben ein Mittel, um die konventionellen Schranken, die den freien gesellschaftlichen Verkehr der Geschlechter einengten, niederzulegen.“

Helene stand Albert Schweitzer sehr nahe. Voller Mitgefühl spürte sie, wie deprimiert und einsam er mitunter war. Er selbst schätzte an ihr ihre Intelligenz, ihre große Bildung, ihre Selbstständigkeit und ihr Selbstbewusstsein, aber auch ihre ungewöhnliche Reife und Ernsthaftigkeit. In vielen religiösen Vorstellungen stimmten beide überein. So war es nicht verwunderlich, dass sie in den aufreibenden Jahren ihrer Berufstätigkeit die wissenschaftlichen Werke Albert Schweitzers, mit dem sie seit 1902 eine tiefe Freundschaft verband, korrigierte. Aus ihrem Briefwechsel kann man entnehmen, dass Helene Bresslau in all diesen Jahren eine seelische Stütze war und seine Entwicklung stark beeinflusst hat. Viele Jahre war sie die Einzige, die von seinem Entschluss wusste, nach Afrika zu gehen, und diesen Entschluss im Gegensatz zu seinen Angehörigen und Freunden auch unterstützte.

Im Hinblick auf die künftige gemeinsame Arbeit kündigte sie 1909 ihre Stellung als Waiseninspektorin und absolvierte in Frankfurt am Main eine Ausbildung zur diplomierten Krankenschwester. Nach ihrem Examen kehrte sie vollkommen erschöpft und krank ins Elternhaus zurück. Sie hatte sich im Krankenhaus mit Tuberkulose infiziert. Deshalb musste sie sich für vier Monate in ein Sanatorium begeben. Auch ein Aufenthalt an der Ostsee trug zu ihrer Gesundung bei.

Im Dezember 1911 bat nun Albert Schweitzer offiziell die Eltern Bresslau um die Hand ihrer Tochter Helene.

Im März 1913, dem Karfreitag, traten beide ihre weite Reise in das ferne Französisch-Äquatorialafrika, das heutige Gabun, an. An der Seite ihres Mannes, den sie über alles liebte,

erlebte sie die ersten Jahre im Spital bei Lambarene. Obwohl der Aufenthalt dort durch schwerste Arbeit unter belastendem Tropenklima gekennzeichnet war, empfand sie jene Jahre als die glücklichste Zeit ihres Lebens. Helene war dort wahrlich Alberts treuester Kamerad. Sie wirkte zugleich als OP-Schwester, Anästhesistin, Krankenpflegerin, Köchin, Wäscherin und Gehilfin beim Bau von Unterkünften für die Patienten.

Nach der Geburt ihrer Tochter Rhena im Jahr 1919 war sie an ihre Heimat gebunden. Aber auch später erlaubte es ihre angegriffene Gesundheit nicht mehr, an der Seite ihres Mannes so zu wirken, wie sie es sich gewünscht hatte. Während des Zweiten Weltkrieges musste sie als Jüdin aus Deutschland flüchten. Unter den schwierigsten Umständen schaffte sie es, zu ihrem Mann nach Gabun zu gelangen. Ihre späteren Aufenthalte waren wegen des mörderischen Klimas unter dem Äquator immer nur kurzfristig. Dafür warb sie unermüdlich auch in anderen Ländern, insbesondere in den USA, durch Vorträge und als Spendensammlerin für das Urwaldhospital. Ein glücklicher Höhepunkt ihres so entbehrungsreichen Lebens war sicher das Erlebnis des spontanen Fackelzuges tausender Menschen vor dem Rathaus von Oslo anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises für Albert Schweitzer. Helene Schweitzer unterstützte bis zu ihrem Tode im Jahr 1957 die Arbeit ihres Mannes in Lambarene, wo sie auch beigesetzt worden ist.